Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 9

Artikel: Masse und Einzelner
Autor: Berger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138652

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frucht des Abfalls von der Gottesherrſchaft. Spezieller geſagt: *Das Wunder der Technik*, das vorläufig in der Atombombe kulminiert und das ein Wunder des „Antichriſt" iſt, wie Selma Lagerlöf ſagen möchte,[1]) oder, wie ich lieber ſage, ein Wunder des Satans, *iſt ein Erſatz für das verlorene Wunder Chriſti*, die ſchwarze Magie der Technik und der ihr verhafteten Wiſſenſchaft ein Erſatz für die weiße Magie des Reiches Gottes.

Daraus, aus dieſem wieder mehr Negativen, folgt das Zweite, das Poſitive: *Die Atombombe iſt ein Hinweis auf das Wunder der weißen Magie*, beſſer geſagt: *auf das Wunder des Reiches Gottes*, auf die Möglichkeiten des Reiches Gottes. Wir haben vielleicht über dieſe Möglichkeiten, wenn man uns davon redete, als über Phantaſtik gelächelt. Aber nun haben wir ja in der Atombombe und in der Welt, auf welche ſie die Ausſicht eröffnet, eine Sache, die alle unſere Phantaſie übertrifft, als Wirklichkeit vor uns. Sollte uns das nicht lehren, daß es ſozuſagen als Gegenſtück zu dem, was im Weltreich und im Satansreich als *Böſes* geſchehen kann, im Reiche Gottes noch weit darüber hinausgehende Möglichkeiten des *Guten* geben könne? Zerſchlägt die Atombombe nicht die allzu engen Schranken unſeres Vorſtellungsvermögens? Für mich iſt ſie auch in dieſem Sinne eine überwältigende Offenbarung des Reiches. Es muß freilich zuerſt ihr *Nein* gehört werden, damit auch ihr Ja gehört werden kann; es muß ihre *Mahnung* beherzigt werden, bevor ihre Verheißung ſich verwirklichen darf. Aber die Verheißung bleibt das letzte Wort.

So verſtehe ich die Atombombe, ſo ihr gewaltiges Nein und ihr gewaltiges Ja.

Habe ich damit *alles* verſtanden, was ſie ſagen will?

Gewiß nicht. Die Welt wird über die Atombombe noch lange zu ſinnen und zu denken haben. Auch ich habe ſie ſelbſtverſtändlich nicht ganz und völlig verſtanden. Aber deſſen, was ich verſtanden zu haben glaube, bin ich ganz und völlig gewiß.

Möchte es auch Ihnen und Andern in dieſem Sinne etwas bedeuten!

Mit herzlichem Gruß bin ich

Ihr ergebener *Leonhard Ragaz*.

Masse und Einzelner[2])

Es wäre verwunderlich, wenn die Kräfte, die wir bisher als durch die Loslöſung des Menſchen von Gott entbundene, irregeleitete Energien erkannt zu haben glauben, nicht beharrlich einem Ende zugeſtrebt

[1]) Vgl. ihr Buch: „Die Wunder des Antichriſt."

[2]) Vortrag, gehalten in der Arbeitsgemeinſchaft „Arbeit und Bildung", Juni 1945.

haben würden, in welchem zugleich ihr Urſprung wieder deutlich wurde: Verwirrung und Auflöſung. Jede Herrſchaft, und wäre ſie die grauſamſte, iſt nur ſo lange erträglich, als ihr Widerſpruch zur Grundordnung alles Seins niemand zum Bewußtſein kommt. Es liegt darum nicht nur in der Tatſächlichkeit vor, was die vom Mammon und ſeiner Technik beherrſchte Welt charakteriſiert: Auflöſung und Verwirrung; ſie ſind das eigentliche Element, durch welches jene Herrſchaft ſich zu ſichern wußte. Das wurde nicht vor allem dadurch erreicht, daß die großen Ideale am Himmel der Menſchheit in Zweifel gezogen, die abſolute Wahrheit in die Wellenſchläge eines nie zum Ziele kommenden Erkenntnisſtromes aufgelöſt und der Sinn des Daſeins bloß im Sinnenfälligen behauptet wurde; um jene Herrſchaft zu begründen, deren erſchreckende Spuren uns in den vorausgegangenen Vorträgen aufgezeigt und gedeutet wurden, war es nötig, den *archimediſchen* Punkt der Welt, ſofern ſie Kosmos und nicht Chaos ſein ſoll, zu erſchüttern, oder zu überſpülen: die Seele, das Gewiſſen, das Ich. Wenn es gelänge, den Menſchen zu jenem Erdenkloß zu reduzieren, der ohne den göttlichen Hauch nur ein Element der Sinnenwelt wäre, „gebunden an den Pflock der Notdurft“... wenn er, zwar durchaus als eine höhere Art Lebeweſen anerkannt, ſeine intellektuelle Fähigkeit betätigen dürfte, ſeinen Trieben und Affekten dennoch ausgeliefert, der ſittlichen Freiheit nicht nur, ſondern ihres Bewußtſeins ſelbſt entbehrend ... wenn er dann zur Marionette der Mächte geworden, die aus dem Nichts ſtammend, ſich nur durch den Schein legitimieren, wenn das gelänge ... Wenn der Organismus der menſchlichen Gemeinſchaften, das bunte Spiel lebendiger Seelenkräfte als durchrationaliſiertes Gebilde, als ein Kollektivum wie eine Rieſenfabrik für die Befriedigung aller menſchlichen Bedürfniſſe ſorgte ... wäre das nicht ein unerhörter Triumph des Menſchen? Des Menſchen? Nein! Denn er wäre ja nicht mehr Menſch, ſeiner Lage und ſeiner ſelbſt bewußt. Er wäre ſelber ein Teil des Ganzen geworden, l'homme machine, ein Menſch, der das Weſentliche ſeiner Exiſtenz (um mich kurz auszudrücken), das Gewiſſen, nur noch als ſoziales Angſtgefühl (wie Freud es interpretiert) nicht aber als Organ des Unbedingten kennt, ein Menſch, der ſeiner Seele verluſtig gegangen, erſt im großen Haufen, in der bloßen Affekten und groben Reizungen zugänglichen Maſſe wieder eine ſolche findet, eine Seele ohne Selbſtbewußtſein zwar und ohne eigenen Willen, Sklavin unter der Hypnoſe von Geſpenſtern, welche die abgründigen Kräfte des Unbewußten ſchrankenlos beherrſchen. An die Stelle der in der Unendlichkeit und Ewigkeit des guten und wahren Gottes atmenden, ſchöpferiſchen Seele tritt ein phantaſtiſches Etwas, dem die Hölle verſtändlicher, weil verwandter iſt, als der Himmel, Zwang und Gewalt begreiflicher als die Freiheit. Ihr Herrſcher iſt der Gott dieſer Welt, die große verführeriſche Macht des Sichtbaren.

Wir verſuchen dem Prozeß der Vermaſſung auf einigen Lebens-

gebieten nachzugehen und unſere Grundauffaſſung an beſtimmten Einzelheiten zu erhärten.

Die Bevölkerung der Erde betrug im Jahre 1800 ſchätzungsweiſe achthundertfünfzig Millionen Menſchen. Ein Jahrhundert ſpäter etwa tauſendachthundert Millionen. Dieſe gewaltige Bevölkerungsvermehrung innerhalb eines einzigen Jahrhunderts wurde möglich durch die Technik. Unzählige Erfindungen und Entdeckungen ſchufen eine neue Baſis der Produktion, eine neue Organiſation der Betriebe, methodiſches Verfahren ergiebigſter Arbeitsleiſtung, Transport und Verkehr, welche überall alles zur Verfügung ſtellen können. Es bauten ſich Betriebe auf, welche von einem Zentrum her planmäßig gelenkt werden, obgleich in ihnen hunderttauſende von Arbeitern tätig ſind, und die über große Teile unſeres Planeten die Arme ausſtrecken. Dieſe Entwicklung iſt gebunden an die Rationaliſierung und Mechaniſierung, die Etappen ihrer Verwirklichung gekennzeichnet durch brutale Zermalmung ungezählter namenloſer Einzelexiſtenzen: Bauern, Handwerker und Induſtriearbeiter. Wer die moderne Geſchichte nicht nur nach den Errungenſchaften der techniſchen Ziviliſation beurteilen will, ſondern, was lehrreicher iſt, nach den Opfern frägt, von denen ſich der ſogenannte Fortſchritt nährte, wird um ſo beſcheidener, als der Moloch der Maſchine, der Leiber und Seelen verſchlang, die günſtigſte Vorbedingung für die Diktaturen geſchaffen. Eine ſpäte und eigenartige Erfüllung der Staatslehre von Thomas Hobbes, deſſen mechaniſcher naturaliſtiſcher Monismus im abſoluten Staat, dem Leviathan, der die Individuen verſchlingt, das Ideal menſchlicher Gemeinſchaft erblickt.

I.

Was der Einzelne *iſt*, nicht nur, was er *kann*, wird erſichtlich an ſeiner Arbeit. Sie iſt gewiſſermaßen Innerlichkeit, die zum Objekt geworden, in welchem ſich die geſamten Geiſteskräfte eines Menſchen, die intellektuelle Klarheit, ſittliche Redlichkeit und Leidenſchaft, die Grundtöne des Gemütes mit körperlicher Geſchicklichkeit, vom Ethos beſtimmte Zucht vereinigen, um etwas zu ſchaffen, innerlich Geſchautes aus ſich herauszuſtellen, um die Menſchen teilhaben zu laſſen am Eigenen oder um ihnen zu dienen mit dem was gut, wahr und notwendig iſt (um mich eines Wortes aus dem letzten Vortrage zu bedienen). Ehedem mit einem *Berufe* identiſch, in welchem das Unbedingte in der Freiheit des Schaffenden zu mannigfaltiger Geſtaltung kommen konnte, wurde die Arbeit im modernen Maſchinenzeitalter zu einem bis ins Einzelne errechneten, an zwingende Regeln gebundenen Tun, das, unter allen möglichen Individuen austauſchbar, dennoch dasſelbe bleibt.

Während der Menſch früher nur abwartete, an ſich herankommen ließ, eine uns unbekannte Ruhe und Gewißheit ſeine Arbeits- und

Schaffensfreude umfing, ſorgt und denkt er heute *voraus*, nichts dem Zufall überlaſſend. Der ausführende Arbeiter muß in weiten Bereichen ſelbſt ein Teil der Maſchinerie werden. Eine Arbeit, die dem Menſchen nur zugeteilt wird, damit er ſie erledige, hat den Sinn des Berufes eingebüßt; denn Beruf iſt Einklang des Menſchſeins mit einer Tätigkeit, in der der Mench ſich ganz einſetzt, weil es ſich um ein Ganzes handelt. Dieſes ſchöpferiſche Verhältnis zur Arbeit, welches dieſe weiht, läßt die Perſönlichkeit wachſen, entfalten und durch die Wiederholung ſtets neu ihre Beſtimmung empfinden. Es wird ruiniert, wenn das Ganze aufgeteilt iſt in Teilleiſtungen, die zu vollbringen reſtlos vertretbare Funktion wird, das heißt, wenn jeder Beliebige ſie ebenſo ausführen kann. Die Berufsidee iſt zerfallen. Was den Einſatz des eigenen Weſens in der Beſtändigkeit, in der Fortdauer aufbauender Leiſtung erforderte, wird nur noch erledigt durch Abarbeiten. Der Einzelne iſt nur noch in ſeltenen Fällen unentbehrlich als Einzelner. Was die moderne Induſtrie, die heutige Produktionsmethode überhaupt und faſt überall braucht, ſind Arbeiter mit manuellen Fertigkeiten oder von raſchem Verſtand, was aber in den meiſten Fällen einer Mechanik des Geiſtes gleichkommt. Der vom Rhythmus der Fabrik beſtimmte Arbeitsverlauf duldet nicht die hemmende Einmiſchung der individuellen Lebens- und Arbeitsrhythmik der großen Zahl der Arbeiter. Das wäre Zeitverluſt, und Zeit iſt Geld. So wird unter der Peitſche Mammons eine Gleichſchaltung erzwungen, die der Berechnung und dann auch der Begeiſterung für die Technik entſprungen iſt. Wie die ſchnurgerade Autoſtraße eine blühende Landſchaft, eine einzigartige Bodengeſtaltung erbarmungslos durchſchneidet, das Urſprüngliche dem ſogenannten Zweckmäßigen opfernd, ſo wird im Mechanismus der Gütererzeugung alles dem Taktſtock der Rentabilität unterworfen.

Zum Verluſt deſſen, was Beruf ſein müßte, geſellt ſich — wie wäre es anders möglich? — eine Gleichformung der Arbeitsprodukte ſelber, welche in endgültigen, ſtandardiſierten Formen hergeſtellt werden. Da will es mir ſcheinen, daß dieſe Kinder der Gleichſchaltung von ihrer erſten Stunde an kränkeln und kein langes Leben zu haben verſprechen. Es iſt keineswegs verwunderlich, daß auch die Erzeugniſſe der rationaliſierten Arbeit jener Achtung, um nicht mehr zu ſagen, entbehren, auf die ſonſt jedes Geſchenk menſchlichen Könnens und redlicher Mühe Anſpruch hat. Iſt es wirklich verwunderlich, daß der ſeelenloſen, ſeelenmörderiſchen Fabrikation eine unvorſtellbare *Verſchleuderung* der Güter, eine *verächtliche*, gelegentlich ſogar *teufliſche* Behandlung der Dinge entſpricht? Sollten hier keine geheimen, innerlichen Beziehungen walten zwiſchen Gütererzeugung und -verbrauch? Sollte dieſe gegenüber früheren Zeiten in die Augen ſpringende Tatſache, welche bezeichnenderweiſe faſt keine Beachtung gefunden hat, mit nationalökonomiſchen Erklärungen oder moraliſchen Begriffen hinlänglich gedeutet werden können? Müßte man nicht ins graue Altertum zurück,

um in deſſen Mythologie das Schaudern zu vernehmen vor der vergeblichen Arbeit, ſofern man es nicht vorzieht, aus der Bibel das Geheimnis einer Arbeit gedeutet zu ſehen, die der Menſch in den Feſſeln Mammons leiſtet.

Beſonders rückſichtslos wird im Apparat der Maſſenerzeugung der Menſch als Berufener, als ſchöpferiſches, an ſeiner Arbeit innerlich wachſendes und reifendes Weſen im *Akkordſyſtem* mißachtet.

Ich glaube in dieſem Kreiſe kaum ausführen zu müſſen, wie bei Verrichtungen, welche ein Minimum von Verſtand erheiſchen, der Menſch auf die Dauer ſtumpf werden muß, falls es ihm nicht gelingt, den Arbeitsprozeß bei nur dämmerigem Selbſtbewußtſein zu begleiten. Als vor ein paar Jahren in der Firma Adolph Saurer das Bedauxſyſtem eingeführt wurde, ſeufzten darunter gerade die qualifizierten Arbeiter. Uebermüdung, Herzleiden, wachſende Nervoſität ſtellten ſich in der betreffenden Belegſchaft bald ein.

Damit hat jedoch die Rationaliſierung, beſſer geſagt, Mechaniſierung der Arbeit noch keineswegs die letzte Stufe erreicht, wiewohl ſie ſchon durch die erwähnten Methoden jede Innerlichkeit verlor, indem ſie bloß Manipulationen verlangte. Wie die Maſchine unabhängig von Tag und Nacht, Werktag und Sonntag ihre Arbeit verrichtet, wenn ihr nur ſorgfältig gewartet wird, wurde ſchließlich auch der Arbeiter zum bloßen Teilwerkzeug, das zwar wegen ſeiner beſchränkten Kraft gewechſelt, doch nach Belieben eingeſtellt werden kann. Es kam die Arbeit in *Schichten*, wobei unbekümmert um die heilſame, lebenſpendende Ordnung von Tag und Nacht, ungeachtet der ſchweren Eingriffe in das Leben der Familie, dem Sabbatgebote zum Spott, Arbeitergruppen zur Tretmühle des „Schichtens" verurteilt wurden, je nachdem die Rentabilität des Unternehmens es verlangte. Die ſchwache Oppoſition der chriſtlich-bürgerlichen Geſellſchaft gegen dieſe ſchlimmſte „Bolſchewiſierung", welche ſich unter ihren Augen, gefördert durch ihre Intelligenz, bedauert von einer ohnmächtigen Religioſität, vollzieht, iſt zugleich ein Gradmeſſer unſerer Chriſtlichkeit. Wenn wir unter Bolſchewismus unter anderem auch die Atomiſierung der menſchlichen Geſellſchaft verſtehen, die Loslöung der Menſchen aus ihrem Urſprung ſowohl wie ihre zwangsweiſe Vereinigung zu einem Kollektivum unter dem Aſpekt der beſtmöglichen Fürſorge für die größtmögliche Zahl, dann iſt eine Geſellſchaft, welche Menſchen und Mitbürger zum austauſchbaren ſeelenloſen Motor degradiert, die Familiengemeinſchaft de facto auflöſt, doch ſie de jure anerkennt, die Arbeiterjugend einer ſinnvollen Arbeit beraubend in ſchwerſte Verſuchung ſtößt und bei alledem die Fiktion der politiſchen Freiheit aufrechterhält, dann iſt eine ſolche Geſellſchaft reif, um — theologiſch gerechtfertigt zu werden! Merkwürdig ſchwach iſt aus verſchiedenen Gründen die Oppoſition gegen den Schichtenbetrieb und die Sonntagsarbeit unter der Arbeiterſchaft ſelber. Es hat gelegentlich den Anſchein, als ob

auch bei ihr alles nach dem Gesetz der Barzahlung sich regeln lasse. Oft ist sie freilich von einer mehr oder weniger ehrlichen Begeisterung für die Technik erfüllt und reagiert empfindlicher auf rein ökonomische als auf soziale Folgen im tiefsten Sinne. Indessen stehen die durch die oben erwähnten Methoden zumeist betroffenen Arbeiter seit Jahren im beständigen Kampf, erfahren aber leider weder von der Gesamtarbeiterschaft noch von der großen Oeffentlichkeit die nötige, wirksame Unterstützung. Während man einerseits nicht Lust hat, seines Bruders Hüter zu sein, macht man anderseits aus der Not eine Tugend, weil die Verödung des Lebens, welche im Gefolge der mechanisierten Arbeit sich einstellt, nicht auszuhalten ist ohne ein moralisches Aequivalent. Beide Haltungen verfehlen die Wahrheit, die erste, weil sie egoistisch befangen nicht anders denkt, nicht anders *will*, die zweite, weil sie gewissermaßen von der ersten zu diesem Schicksal verurteilt, nicht anders kann, nicht anders zu können glaubt. Es gilt aber einzusehen, daß es für die zertretene, im Mechanismus verödete, des Lebens beraubte Seele im weiten Umkreis des Sichtbaren keinen Ersatz und keinen Entgelt gibt, daß die Befreiung des Arbeiters nicht darin bestehen kann, nur mehr zu *haben*, sondern daß er seine Seele wieder gewinne und mit ihr den unvergleichlichen Reichtum eines wahren Lebens.

Es wäre indessen auch irrig, zu meinen, die Rationalisierung habe nur die Industriearbeiterschaft betroffen. Im Massenbetrieb von heute ist der Zerfall der Idee des Berufes beinahe allgemein geworden. Ueberall tritt an die Stelle des menschlich erfüllten Berufes die Arbeitsfreude an technischer Leistung in einer früher unbekannten Trennung von Selbstsein und Arbeitersein, was in manchen Berufen sogar die rein technische Leistung vermindert. Der Arzt, der Lehrer, der Pfarrer, der in geschichtlicher Verbundenheit und persönlicher Verantwortung nur einer beschränkten Zahl von Menschen nahetreten will, um die Gewissenhaftigkeit nicht dem Moloch der Popularität zu opfern, scheint aussterben zu müssen. Er tritt seinen Platz technischen Spezialisten ab. Zudem bieten zahllose Institutionen dem Hilfesuchenden, einem Warenhause gleich, die standardisierten Heilmittel an. Aber der Mensch als Kranker kommt nicht mehr zu seinem Recht, wenn es die rechten Aerzte nicht mehr gibt, welche in persönlichster Verantwortung sich dem Patienten verpflichtet wissen. Der Schüler verkümmert bei allem Reichtum des angelernten Wissens, wenn der Lehrer bloß Verkäufer dieser Schulweisheiten, wenn er nicht Vater, wenn der Mäeutiker nicht Zeuge ist. Der Kirchgenosse weiß sich nicht mehr als Bürger einer höheren, einer sittlich anspruchsvolleren Welt, wenn der Pfarrer, im Betrieb erstickend, vom Netz kirchlicher Paragraphen umsponnen, nur noch *Funktionär* und nicht *mehr* ist. Ich muß hier den Finger mit besonderem Nachdruck auf die fatale Verwechslung legen, welche mit der Dogmatisierung und Standardisierung des Glaubens verbunden ist,

die Verwechſlung des *kirchlichen* Auftrages mit der Berufung des *Reiches* und zum Reiche, welche jenen Hochmut zur Folge hat, der keine Wärme, keine Brüderlichkeit um ſich zu verbreiten imſtande iſt, ſondern nur das Gefühl einer hier ganz unnötigen Diſtanz.

Daher erwächſt auch unter den ſogenannten freien Berufen ſteigende Unbefriedigung, tiefe Enttäuſchung des ſeiner Möglichkeiten, der freien, ſchöpferiſchen Betätigung beraubten Einzelnen. Trotz intenſiver, die Kräfte faſt überſteigender Arbeit bleibt das Bewußtſein einer wirklichen Erfüllung aus. Immer raſtloſer wird auch das, was lediglich als Perſönliches Sinn hat, in Betrieb verwandelt, um ein verſchwommenes Ziel mit kollektiviſtiſchen Mitteln zu erreichen. Was man im Auge behält, ſind vereinzelte Zwecke, Plan und Organiſation. Alles ſcheint techniſch tadellos in Ordnung. Wo fehlt es, was iſt verwüſtet, wenn der Menſch doch nicht die Luft hat, als er ſelbſt zu atmen? Die *Seele!*

„Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seele? (Mark. 8, 36.)

Doch, vielleicht gibt es in dieſer troſtloſen Flut noch eine Inſel, die dem Menſchen erlaubt, ſich ſeines Urſprungs zu erinnern und er ſelbſt zu ſein? *Das Haus, die Familie?* Wird nicht dieſe urſprüngliche Welt noch heute mit unüberwindlicher Macht gegen alle auflöſenden Tendenzen behauptet? Stimmt es nicht mehr, was Peſtalozzi darüber geſagt hat: „Es iſt ein heiliger Ort um die Wohnung des Menſchen. Da kennt, da verſteht man einander, da geht einem ſo alles ans Herz, da ſoll man einander lieb ſein, wie man ſonſt nirgends einander lieb iſt"? Werden nicht ſtets beſonders ergreifende Töne angeſtimmt, wenn es gilt, den Segen des Hauſes zu preiſen? Iſt es Erinnerung an eine Wirklichkeit oder Schmerz um ein verlorenes Gut? Wir würden gewiß Unrecht tun, nicht anzuerkennen, daß in der großen Maſſe zerſtreut und ungekannt dieſe urſprüngliche Menſchlichkeit, ganz auf ſich angewieſen, gebunden an ihre kleine Welt und deren Schickſal, noch da iſt. Dieſes Eiland aber iſt umtobt von den wildeſten Wogen.

Die Menſchen, natürlich insbeſondere die der Großſtadt, *wohnen* heute nicht mehr, denn wohnen heißt *ſein, bleiben, zufrieden ſein* (Kluge, Etymologiſches Wörterbuch) heißt ſomit, an einer Stätte daheim ſein. Nun aber iſt das Familienhaus zur Mietskaſerne, zum Renditenhaus geworden, zur bloßen Schlafſtätte. Es iſt nicht mehr Ort der *Gewöhnung*, der Erziehung. Es mag die letzten techniſchen Erfindungen aufweiſen, allen Wünſchen der Leute entſprechen, welche die Nichtigkeit ihres Daſeins mit dem Komfort ausfüllen zu können meinen, das Haus beſitzt einen fundamentalen Fehler (wer aber wollte behaupten, daß er nur darin und darin zutiefſt liege?): Es verwandelt die eigenartig beſeelte Umwelt in eine auswechſelbare Gleichgültigkeit. Wie man einen Gegenſtand zu raſcher, vorübergehender Benützung

kauft oder mietet, bezieht ein überaus großer Teil der ſtädtiſchen Bevölkerung eine Wohnung, um ſie in einem halben Jahr wieder zu wechſeln. Das moderne Nomadentum aber wächſt nicht aus dem geordneten Lauf der Natur hervor, wie dasjenige der Beduinen; es entſpringt der Unbeſtändigkeit der wirtſchaftlichen Konjunkturen, der Unſicherheit der Anſtellung, der durch die mechaniſierte Lebensweiſe geförderten Nervoſität. Es entſpringt dem Veränderungstrieb des modernen Menſchen, der ihn wie ein Fieber ſchüttelt, nirgends Ruhe finden läßt. Nirgends lacht dieſem Menſchen das Glück, daheim zu ſein, verſtanden zu ſein, er ſelbſt zu ſein. Kommt es nicht davon her, wenn der Menſch von keiner Variante deſſen, was heute Wohnung iſt, befriedigt werden kann, daß er auf ewiger Irrfahrt im Aeußern ſucht, was ſeiner geiſtigen Exiſtenz allein entſteigen kann als unbeweisbare Geborgenheit im Unbedingten, als Verwurzeltſein in einer ewigen Welt, als *Gewißheit* des Heimatrechtes bei Gott? (Daß damit die Förderung des Baues geſunder und für alle Kinder des Landes erſchwinglichen Wohnungen nicht als bedeutungslos hingeſtellt iſt, ſei nur erwähnt, um Mißverſtändniſſen vorzubeugen.)

Wir können auch in der Wohnungsfrage, wenn auch eine wichtige, ſo doch nicht mehr als eine *Teil*aufgabe erblicken. Wenn nicht alles getan wird, damit der Mench zu ſich ſelbſt kommt, wenn er vor allem nicht den Mut haben ſollte, zu ſich zu kommen, dann gewährt ihm die unendliche Variation der Wohnungen die durch alle und in aller Veränderung konſtante Selbſttäuſchung, als ſei mit dem Wechſel der Umgebung mit ihm ſelbſt eine Veränderung vor ſich gegangen. Zudem erlaubt ihm die Maſſe der Hausbewohner und die ſtets neu auftauchenden fremden Geſichter als ein Anonymus unterzutauchen und ſo in einem verwirrenden Schattenſpiel ſelber ein Schatten zu bleiben. Das hat zur Folge, daß die Menſchen gerade auf der Inſel, deren Beſitz an ihr Selbſtſein gebunden iſt, in Ehe und Familie, erſt recht zu Fall kommen, ins Bodenloſe ſtürzen und ein Durcheinander von Wildheit und Faſſungsloſigkeit hervorrufen, wie es in den Zeiten der Auflöſung zu geſchehen pflegt. Durch einen gewaltigen Apparat von Aufklärung, Beratung und Verbeſſerung ſucht man in Ordnung zu bringen, was doch nur im einzelnen Menſchen durch ſeine Freiheit aus dem urſprünglichen Gehalt ſeines durch Erziehung und Glauben geweckten Seins möglich iſt.

Wenn ich aber die Bindungen in Familie und Eigenexiſtenz preisgegeben habe, ſtatt aus ihrer Wurzel in ein Ganzes hineinzuwachſen und mich darin zu bewähren, dann halte ich es ſchließlich nur noch in einem Maſſenganzen aus, vermeinend, ich werde das durch die Maſſe erreichen, was ich um des Verrates meiner Perſönlichkeit willen eingebüßt habe. Das Haus löſt ſich auf, wenn ich mir ſelber nichts mehr zutraue, nur als Repräſentant einer Klaſſe, als Intereſſegemeinſchaft

und Funktion im Betriebe lebe, und nur dahin dränge, wo ich Macht und Erfolg wittere. Was allein durch das Ganze in Gesellschaft und Staat zu erreichen ist, hebt den Anspruch nicht auf, das, was ich am Ursprung aus mir selber kann, auch wirklich auf mich zu nehmen. Es bleibt also dabei, daß im Hause beginnen muß, was leuchten soll im Vaterland.

Nun darf nicht verschwiegen werden, daß der Mensch, von einer entseelten, jegliche Besinnlichkeit verunmöglichenden Arbeitshast um sein inneres Leben betrogen, seine unendliche Leere möglichst rasch auszufüllen, seinen Lebensdurst wo es am leichtesten möglich scheint, zu stillen trachtet. Das gehört ja zum Wesen der Massenseele, daß sie impulsiv ist, schnelle Befriedigung ihrer Triebe und Wünsche erstrebt, langen Ueberlegungen nicht geneigt ist. So vereinigen sich denn alle Tyrannen der Seele in den Mitteln, welche dem modernen Menschen zur Erholung angeboten werden: Alkoholismus, Sexualismus, Verblödung im Sportsbetrieb und Verflachung im Kino. Dieselbe Macht, welche das Leben im Banne hält und die Arbeit entwürdigt, sorgt auch prompt dafür, daß der unendlichen Nachfrage nach Erholung und Genuß ein ebensolches Angebot entspreche. Ein heilloser Kreislauf, aus dem es scheinbar kein Entrinnen gibt.

Indessen: heillos erscheint mir die Situation der Vermassung und der mit ihr gegebenen Verflachung und Entseelung nicht wegen ihrer *Leiden*, denn die Fähigkeit zu leiden ist nur Lebendigen eigen. Das Leiden könnte, wenn es dem Betroffenen tief genug zum Bewußtsein kommt, die Wende der Not und damit im tiefsten Sinne *Notwendigkeit* sein. Das Heillose liegt gerade in dem, was allzuviele an der Massenbefriedigung, an der Massenerholung rühmen. Diese ist in der Regel eine unerhörte Quacksalberei an gefährlich Erkrankten, welche, das Messer eines wirklichen Arztes und Helfers scheuend, sich lieber dem zweifelhaften Glück einer augenblicklichen Betäubung in die Arme werfen, um darin schließlich umzukommen. Während im Leiden, im Schmerz etwas von einer verletzten Grundordnung transparent wird, deren Erkenntnis allein Hilfe verspricht, muß der Rausch des Vergessens auch diese letzte Möglichkeit einer Rettung noch für die Absicht des Bösen nützen: den Menschen zum *Erdenkloß zu reduzieren.* Das ist das eigentliche Elend.

Doch diese Welt des Mechanismus und der Entseelung hat auch den *Geist* auf den Plan gerufen, aber nicht zu seiner ursprünglichen Aufgabe, vom Absoluten zu zeugen, vom Feuer des Unbedingten in die kalte Atmosphäre der Endlichkeit zu bringen. Der Geist wird *Mittel.* Er glaubt nicht mehr an seinen Ursprung, kündet nicht mehr eine Grundordnung, deren unbeirrbarer Interpret er sein sollte. In vollkommener Beweglichkeit zur Sophistik geworden, kann er *jedem* Herrn dienen, Gott und dem Mammon. Er beschafft die rechtfertigenden

Gründe jedes Zuſtandes, der in der Welt wirklich wurde oder von mächtigen Kräften verwirklicht werden ſoll. Dabei weiß er, daß es nicht ernſt iſt und vereinigt dieſes heimliche Wiſſen mit der Pathetik eines vorgetäuſchten Ueberzeugtſeins, womit wir, wie ich meine, auf eine entſcheidende Sache geſtoßen ſind.

Was berufen wäre, den Menſchen zum eigenen Selbſt zu führen, ihn im Ewigen zu gründen, ihm ſeine Würde wiederzugeben, ſteigert ſich zur äußerſten Gefahr. Nun muß ſich der Sinn vor dem Unſinn, die Wahrheit vor der Lüge, das Licht vor der Finſternis rechtfertigen ... der Menſch vor dem Unmenſchlichen.

Waren vordem Kunſt und Wiſſenſchaft Bemühungen, in denen und durch die der Menſch ſich ſelbſt in ſeiner Transcendenz (ſeinem jenſeitigen Urſprung nach) gegenwärtig wurde, ſo iſt mit ihrem Wegfall die Frage offen, wo denn der ſchöpferiſche Genius, wo der Menſch das eigentliche Sein findet, das ſchlummert, in der Verborgenheit wartet, aber durch ihn zum Bewußtſein und zur Geltung kommen ſoll. Die Kriſis der Wiſſenſchaften liegt im Bewußtſein ihres Sinnes. Wo das Wiſſen ohne das Ganze einer Weltanſchauung, ohne den tragenden Grund eines Glaubens nur noch richtige Nützlichkeiten produziert, wird es nach ſeiner techniſchen Brauchbarkeit allein geſchätzt, verſinkt in der Endloſigkeit deſſen, was eigentlich niemand angeht, verſickert im Sande troſtloſer Verſtändigkeit. Wo die Kunſt nicht Ausdruck des Urſprungs und der Beſtimmung des Menſchen iſt, wird ſie zur Tändelei.

Wiſſenſchaft und Kunſt in dieſem eben beſchriebenen und beanſtandeten Sinne ſind geeignet, anſtatt den Menſchen zu ſich ſelbſt zurückzurufen, ihn einzuſchläfern, zu tröſten nach Art des Opiums. Daher kommt es, daß von dieſem Geiſte keine ſeeliſche Geſundung, keine moraliſche Kräftigung und keine wahre Vertiefung der Erkenntnis ausgeht, daß ſich als unheimlicher Begleiter des modernen Menſchen — in dieſer einzigen Art noch Transcendenz offenbarend — eine nie dageweſene Lebensangſt einſtellt. Der heutige Menſch hat Angſt um ſein vitales Daſein, das ſtets bedroht, trotz aller Rationaliſierung der Produktion, ſtärker als jemals in das Zentrum ſeiner Aufmerkſamkeit getreten iſt. Er hat Angſt, er ſelbſt zu ſein, wozu er ſich nicht aufſchwingt. Die Unſicherheiten werden von ihr betont, wenn es nicht gelingt, ſie zu vergeſſen. Jedermann muß, um das Daſein zu beſtehen, ſeine Arbeitskraft bis zur Höchſtleiſtung anſpannen, Unruhe und Zwang, noch intenſiver zu arbeiten, ſind gefordert. Man weiß, wer nicht mitkommt, bleibt liegen, wer älter iſt als vierzig Jahre, ſieht ſich ausgeſtoßen. Zwar gibt es ſoziale Verſorgung, Verſicherungen, aber am Maßſtab deſſen, was als Exiſtenzminimum gilt, was öffentliche und private Fürſorge ſchafft, immer weniger iſt als das beanſpruchte Minimum, auch wenn der Menſch nicht verhungert. Aber nicht genug damit. Die Angſt wirft ſich auf den Körper. Trotz erweiterter Chancen auf Lebensdauer herrſcht ein immer nur zunehmendes Gefühl der vitalen Unſicherheit.

Aerztliche Behandlung wird weit über das medizinisch-wissenschaftlich Sinnvolle hinaus beansprucht. Ist das Dasein seelisch nicht mehr auszuhalten, unerträglich durch die Unmöglichkeit, auch nur seine Bedeutung zu erfassen, so öffnet sich dem Menschen der Ausweg in die Krankheit, die ihn wie ein übersehbarer Ringwall schützend umfängt.

Die Angst steigert sich zu dem Bewußtsein, wie ein verlorener Punkt im leeren Raume zu versinken, weil alle menschlichen Beziehungen nicht unbedingt, sondern nur auf beschränkte Zeit und unter gewissen Voraussetzungen zu gelten scheinen. Nur auf beschränkte Zeit läuft ja eine Menschen zur Gemeinschaft verbindende Arbeit, nur auf Zeit die eheliche Gemeinschaft — wenn in den erotischen Beziehungen die Frage nach den Verpflichtungen überhaupt gestellt wird. Auf niemand ist Verlaß. Im Politischen dasselbe Spiel. Man bindet sich nicht in absoluter Treue. Wer nicht mitmacht bei dem, was alle tun, was alle billigen, ist allein gelassen. Davor aber fürchtet sich der heutige Mensch ganz besonders; denn wo könnte er noch *stehen* ohne das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer transcendenten, geistigen Welt, wenn er nicht den Rückhalt in der Masse fände? So droht ihm die Not des Preisgegebenseins, der Verlassenheit, eines eigentlichen Elendes. Dieses Bewußtsein der Verlorenheit treibt ihn zum Zynismus und schließlich wieder in die Nacht der Angst zurück. Ja, das Dasein scheint schließlich überhaupt nichts als Angst zu sein.

So endet jene stolze Loslösung des Menschen von Gott, die die fortgesetzte Tragik der Geschichte ausmacht. Die großartige Lebensfreude des seiner selbst gewissen Individuums, das ohne die Bindungen an die heiligen Gebote und Gesetze seines Ursprungs eine eigene Welt aufzubauen sich vermaß, wandelte sich in *Angst*.

Löst sich die Gesellschaft dergestalt in eine haltlose Masse auf, deren Atmosphäre die Angst ist, und die nur flüchtige Affekte, aber keine Grundgewißheiten mehr kennt, so tritt auch in einer Demokratie, welche dem Einzelnen ein Höchstmaß von Verantwortung überträgt, das *Schlagwort* seine Herrschaft an, und ersetzt jene verlorengegangenen Fundamentalwahrheiten. Kein Wunder, daß bloße Schlagworte, Hand in Hand mit der Macht der Angst, die Masse dem ersten besten Charlatan in die Arme treiben. Eine Demokratie wird jedoch im Innersten getroffen, wenn sittliche Erschlaffung die Gesellschaft befällt oder, was noch gefährlicher ist, wenn sittliche Wahrheiten *sentimental* vertreten werden, wie es (wenige löbliche Ausnahmen abgerechnet) während der letzten sechs Jahre in Presse, Kino und Radio geschah. Ich bin versucht, anzunehmen, daß die massenhafte Verbreitung des Radios hauptsächlich der Angst und Unsicherheit, ja dem Mangel an Vertrauen, jedenfalls aber dem Mangel an jener stillen Grundgewißheit zuzuschreiben war, daß „Gott im Regimente sitzt". Weil die Bastion eines das ganze Volk einigenden, unbedingten Vertrauens fehlte, weil eine anonyme Diktatur die Wahrheit, welche nur in der Freiheit gedeiht, er-

ſtickte oder zu einem banalen Gemeinplatz umbog, weil die offiziell vertretene politiſche Moral, oder ſoll ich ſagen „Religion", in der verſchwiegenen, aber nichtsdeſtoweniger deutlich werdenden Ueberzeugung gipfelte, daß wir alle die vergangenen Jahre viel weniger von *Gottes*, als der *Diktatoren* Gnade lebten!

Dieſe Ueberzeugung, weit davon entfernt, unſere realpolitiſchen, geſchweige denn ethiſchen Einſichten zu klären, war ja der ſtets wechſelnden Konſtellation der Dinge ausgeliefert, wurde fortwährend durch den Wandel der Erſcheinungen zur geiſtigen Abhängigkeit von außen. An Stelle moraliſcher Konſtanz, welche einem Volke Halt verleiht, ſchien unſere Sache einer Wahrſcheinlichkeitsrechnung anvertraut. Mit andern Worten: die geiſtige *Neutralität*, die *keine* Ueberzeugung iſt, hatte den Dämon der Angſt vor den gerade herrſchenden Mächten gerufen. Wenn Grundüberzeugungen fehlen, müſſen ſie durch eine Menge kluger Findigkeiten erſetzt werden. Dieſem Bedürfnis kamen die offiziellen Sendungen des Radios entgegen. Darum aber ging von ihm keine Erkenntnis der wirklichen Lage, keine Feſtigung der Herzen und Gewiſſen, wohl aber vermehrte Ungewißheit und Verwirrung aus. Aus dieſer Verwirrung, worin der Menſch nicht mehr erkennt, ob es nicht doch beſſer ſei, ſich bisweilen der Lüge zu verſchreiben als für die Wahrheit einzuſtehen, ob nicht die ganze Welt letzten Endes nicht einen Sinn, ſondern Sinnloſigkeit offenbare, ob überhaupt Gott ſei oder nicht ſei, aus dieſer Verwirrung muß ſchließlich völliges Dunkel werden, in dem der *Verrat* brütet. Wenn man die Vermaſſung unſeres demokratiſchen Lebens auf ihren Urſprung hin unterſuchen wollte, ſo müßte man nachhaltig auf jene Unterminierung einer ſittlichen Weltanſchauung hinweiſen, die in dem Begriffe der geiſtigen Neutralität enthalten iſt. Sie iſt der *Ur-Verrat*, aus dem jeder andere kommt. Die Meinungsfabrik des Radios, die ihre Emiſſionen „realpolitiſch" den augenblicklichen Mächtekonſtellationen anpaßte, den *Schein* der Moralität wahrte und dennoch in den entſcheidenden Zeiten die moraliſche Subſtanz durch Vertuſchung und Bemäntelung, durch Verſchweigen des Weſentlichen und Hervorhebung des Nebenſächlichen verriet, hat eine Hauptſchuld an der Vermaſſung des politiſchen Lebens. Es ſcheint mir ſehr unbillig, vor dieſer Tatſache die Augen zu ſchließen. Es hilft nichts, die Vermaſſung des ruſſiſchen Volkes als Schreckgeſpenſt uns zu zeigen, aber die Urſachen der Vermaſſung unſerer Demokratie zu verſchweigen, weil die tonangebenden Kreiſe unter dem Schutze des Vollmachtenregimes davon profitierten.

Aus alledem geht hervor, daß Maſſenverachtung ſchon darum nicht gerechtfertigt iſt, weil die Maſſe ihre Exiſtenz als Maſſe nicht ſowohl ſich ſelbſt, als wirtſchaftlichen, ſozialen und politiſchen Faktoren verdankt, welche in der kapitaliſtiſchen Geſellſchaftsordnung angeblich durch perſönliche, private Initiative beſtimmt werden. (Dieſes Paradeſtück des Kapitalismus!)

II.

Alle Stadien der Vermaſſung, welche wir jetzt betrachtet haben, beſtätigen, daß der Menſch, um etwas Eigenes zu ſein, einer poſitiv erfüllten Welt, eines *Glaubens,* bedarf. Iſt der zerfallen, ſind die Ideen geſtorben, die Gewißheit einer jenſeitigen Verankerung verloren, ſo bleibt der Menſch ſo lange ſich verborgen, als er nicht wieder in einem Berufe, im eigenen Schaffen die ihm in der Welt entgegenkommende Idee findet. Am *Werk* (Carlyle) kommt der Menſch zu ſich ſelbſt. Frägt man heute verzweifelt, was in dieſer Welt denn überhaupt noch übrig bleibe, ſo lautet die Antwort: *Was du ſelber biſt.* Gebieteriſch verlangt unſere Lage den bewußten Kampf des Menſchen, und zwar jedes einzelnen, um ſein eigentliches Weſen. Er muß ihn beſtehen oder verlieren in der Weiſe, wie er des Grundes ſeines Seins gewiß wird in der Wirklichkeit ſeines Lebens. Alles Jammern und Klagen darüber, daß dem Einzelnen zu viel auferlegt werde, hilft nichts, nichts der ewige Hinweis, daß die Zuſtände geändert werden müßten, weil erſt aus der Weiſe des Selbſtſeins die rechte Arbeit an den Zuſtänden entſpringt. Wir verraten die eigene Möglichkeit, wenn wir vom Anderswerden der Zuſtände erſt erwarten, was wir aus *uns* ſein können. Wir weichen aus, wenn wir auf ein Anderes legen, was an uns liegen könnte, während jenes Andere nur gedeiht, wenn wir ſelbſt werden, was wir ſein ſollen.

Das bedeutet nicht, eben gerade das nicht, daß wir uns nach einem vorliegenden Schema zu geſtalten hätten, ſondern, daß wir möglichſt tief unſere Wurzeln in ewiges Erdreich ſenken, daß wir aus dieſer Unendlichkeit Kraft ſchöpfen, in Ehrfurcht und Treue unſere Aufgabe erfüllen; denn das eigene Lebensgeſetz iſt ſchon in uns, das ſich, je nach unſerer Treue oder Untreue, kräftig oder kümmerlich entfalten wird. Es iſt eine im Schematismus des Schulbetriebes wie im Dogmatismus des Chriſtentums leider ſtark verkannte, weil überſehene Pflicht des Einzelnen, *eines* vor allem zu bewahren: die *Redlichkeit,* woraus wir leben, unſer eigenes Leben leben ſollen. Dieſe Wahrheit, die immer eine perſönliche Angelegenheit iſt, will von uns geſucht, erkannt, feſtgehalten ſein. Nur in der perſönlichen Verantwortung, in der Ergriffenheit von ihr, welche in Jeſus Chriſtus ihren höchſten Ausdruck gefunden hat, kann ihr unabweisbarer Ernſt erfaßt werden. Damit iſt ſchon ausgeſprochen, daß wir hier nicht von ſogenannten objektiven Wahrheiten reden, welche man ſich gedächtnismäßig aneignen könnte, ſondern von jener ſowohl den mathematiſchen, den naturwiſſenſchaftlichen *und* ſittlichen Wahrheiten zugrundeliegenden *Einen,* welche den Schüler zur Gewiſſenhaftigkeit, den Naturwiſſenſchafter zur genauen Beobachtung zwingt, dem Aſtronomen ihre univerſale Geltung eindrücklich macht, von der *Einen,* welche Vorausſetzung und Sinn alles menſchlichen Seins iſt. Sie iſt nicht die in irgend eine Formel gefaßte, in irgend einem Lehrſatz oder Dogma niedergelegte Erkenntnis, nicht die nutznießeriſche Funktion des Verſtandes, ſondern jene alles umfaſſende

Weſenheit, die uns in Ehrfurcht zu der unſer ganzes Ich heiligenden Grundgeſinnung nötigt: Wahrhaftigkeit. Welch eine große Stunde iſt es für den Menſchen, vor der Wahrheit lückenloſer Geltung zu erſchauern; denn ob er ſich den vernunftloſen Geſchöpfen zuwende oder den rätſelhaften Wegen der Geſchichte der Menſchheit, ſo trifft er ihre heilige Spur und ahnt, daß er in ihr dem Unerſchaffenen begegnet. Es wird ihm klar, daß wir ihrer ſo wenig mächtig ſind, als dem Auge, ohne zu erblinden, die Sonne zu ſchauen geſtattet iſt. Ueberwältigend iſt zwar die Einſicht in den Zuſammenhang aller Dinge in der Wahrheit, über alle Maßen beſeligend das Bewußtſein, daß wir als Einzelne dieſer Ordnung beſondere Widerſpiegelung ſind; was uns aber unſeres Selbſt erſt eigentlich verſichert — denn ohne dasſelbe blieben wir uns bloß als eines abhängigen Teiles dieſer Welt bewußt — das iſt jene himmliſche Stimme, die als unbeſtechliche Richterin in unſerer Bruſt all unſer Tun begleitet und als Gewiſſen laut genug und unüberſchreibar von uns Befolgung verlangt. Mit dieſem Kompaß in der Hand weiß — wie Kant weiter davon ſagt — auch die gemeine Menſchenvernunft in allen kommenden Fällen ſehr gut Beſcheid, was gut und böſe iſt, ſo daß es keiner Wiſſenſchaft und Philoſophie bedarf, um zu wiſſen, was man zu tun habe, um ehrlich und gut, ja ſogar um weiſe und tugendhaft zu ſein. Ich erkenne in der Forderung dieſes Unbedingten den Ernſt jenes umfaſſenden Geſetzes der Wahrheit, dem die Welt ihr Daſein verdankt, erkenne in ihm einen Selbſtzweck, von nirgendswoher bedingt, durch kein Warum? zu befragen. Die Würde dieſes moraliſchen Geſetzes ſtrahlt auf uns als auf ſeine Träger über. Dieſes ſittliche Bewußtſein wach zu erhalten iſt eine unſerer vornehmſten Aufgaben. Je mehr Unweſentliches wir aus unſerem Lebenswege räumen, auf daß der tiefe Grund unſerer ſittlichen Exiſtenz immer klar bleibe, deſto mehr kommen wir zu uns ſelber und deſto weniger verlieren wir uns in der Maſſe, wo man tut, was „man“ tut. Vor der Hypnoſe im Maſſendaſein hilft nur die Klarheit der ſittlichen Erkenntnis, und „überaus nahe iſt dir das Gebot, in deinen Mund und in dein Herz iſt es gelegt, ſo daß du darnach tun kannſt“ (5. Moſe 30, 14). Wir wollen nicht verſchweigen, daß mit der bloßen Orientierung am ſittlichen Geſetz ſicher nicht alles, aber Bedeutendes gewonnen iſt, daß dem Menſchen, der ernſthaft ſich im Gehorſam gegenüber dem fordernden Gott übt, auch die Stunde ſchlagen wird, da jenes Donnerwort „Du ſollſt“ ſich wandelt in ein „Ich darf, ich will“. So wird das, was die Reformatoren die Rechtfertigung aus dem Glauben nennen, recht eigentlich die Geburtsſtunde der ſittlichen Perſönlichkeit.

Und nun meinen wir freilich, daß im heutigen Dunkel der Vermaſſung vor allem ſolche von Gott herausgerufene *Einzelne* nötig ſind, welche in der Wahrheit ſtehen, hochgeſinnt, aber auch trotzig, wenn es ſein muß. Denn der Sinn der Schöpfung iſt nicht die Maſſe, das Konglomerat von Erdenklößen, ſondern eine Gemeinſchaft ſittlich

reifer Menſchen, die Mitarbeiter des Höchſten am Reiche ſind. Es iſt dadurch ſchon ausgedrückt, daß nicht die *Iſolation* den Einzelnen ausmacht, den wir im Auge haben, ſondern die *Art* ſeines Seins. Nicht das Alleinſein gewährleiſtet das Glück, ich ſelbſt zu ſein, ſondern allein die Tiefe des Wurzelgrundes, aus dem ich lebe. Weder vermöchte die große Zahl der Entwurzelten, unter die ich mich als ihresgleichen menge, mir jenen Halt zu verleihen, den ich mutterſeelenallein und nötigenfalls gegen die ganze Scheinmacht der Maſſe aus dem Glauben und aus der ſittlichen Erkenntnis gewinne, noch könnte ich ſelbſt für die Maſſe nur die geringſte Förderung ihres wahren Glückes bedeuten, wenn ich verleugnete, was mich zum verantwortlichen Einzelnen adelt. Hierauf beruht der Charakter, die Eigenart einer Perſönlichkeit in ſittlicher Konſtanz, was heute am meiſten und ſchmerzlich vermißt wird. Denn wo Menſchen wie Staub durcheinander gewirbelt werden, iſt Wirklichkeit nur dort, wo Freunde echte Freunde ſind. Es ſcheint unmöglich zu ſein, aber es iſt wirklich eine widerſpruchsvolle Wahrheit: Nie iſt der Menſch ſo einſam geweſen, wie im Zeitalter der Maſſenbewegungen, Maſſenverſorgung, Maſſenkultur. Bereits haben wir erkannt, daß aus dieſer Einſamkeit nicht die *Welt* befreit, wie die Maſſe wähnt, die das Kino füllt und den Sportplatz umſäumt; aus der Einſamkeit befreit das Selbſtſein, das ſich dem andern verbindet. Gibt es etwas Beſſeres als die Nähe ſelbſtſeiender Menſchen? Wahrlich, was immer der Sozialismus an Befreiung und Beglückung der Menſchheit bringen mag, ohne die Gemeinſchaft derer, die ſich ſelbſt gefunden haben, ohne die Gemeinſchaft der Menſchen, die jene Welt der Wahrheit und Güte *in ſich* tragen, die von jener letzten Gewißheit *getragen werden,* wird er weder möglich, noch überhaupt Sozialismus ſein. Darum haben wir gerade an dieſem Punkte wachſam zu ſein, daß die ſozialiſtiſche Bewegung die Quelle nicht verſchütte, aus der ſie geboren, die ihre Kraft war und ſein wird: *daß der Menſch nicht den Sachen geopfert werden darf.* Der Sozialismus hat in einer Welt der bloßen Mechanik mit den ihm einſt gebotenen Mitteln die Verelendung des Proletariats verhindern wollen, er hat etwas von der Subſtanz des wahren Menſchſeins im Zukunftsideal, welches die Geſchichte durch eine dialektiſche Entwicklung erreicht, deponiert. Es beſteht Grund zur Befürchtung, daß er, von ſeiner eigenen Ideologie berauſcht, den verborgenen und doch ſo deutlich zu ahnenden Grund ſeines Weſens verleugne und vergeſſe: die Majeſtät des Gewiſſens, oder vielmehr die Welt des Unbedingten, deren Gültigkeit ſich dem Gewiſſen aufdrängt.

Das iſt eine Gefahr, die überwunden werden kann, welcher der Sozialismus nicht zu erliegen braucht. Es herrſcht kein Fatum über ihm, daß er dem Mechanismus erliegen müßte. Er hält ſowohl in der föderaliſtiſch aufgebauten Gewerkſchaftsbewegung und insbeſondere in der reichſter Entfaltungen fähigen Genoſſenſchaftsbewegung Mittel in der Hand, welche neben dem Ideal des *Dienſtes an der Gemeinſchaft*

dem Einzelnen würdige Arbeitsbedingungen und ein gerechtes Maß eigener Verantwortung ſowie eigener Initiative zuteilt.

Vor allem wird der Sozialismus bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Technik das Bewußtſein für das Nichtmechaniſierbare bis zum äußerſten ſchärfen. Er wird das tun, ſolange er ſich der Verkürzten, Entrechteten und Verſtoßenen annimmt, ſolange Armut und ſittliche Verkommenheit ihm nicht bloßes Fatum, unüberwindbare Gegebenheiten, ſondern Vergehen und Schuld, alſo *Anklagen* bedeuten. Er wird den verborgenen Urſprüngen der Not nachſpüren und ſchließlich vor dem Geheimnis des *Menſchen* ſtehen, das er nicht mit den Kategorien des üblichen, überholten Denkens deuten kann, ſondern nur im Lichte des Glaubens. Und gerade ſoweit er dem Drängen einer kurzſichtigen Maſſe nach billigen Augenblickslöſungen widerſteht, über alle Tagesweisheiten hinweg das ſittliche Ziel des Sozialismus, die Menſchwerdung des Menſchen, feſt im Auge behält, unter Leiden und Opfern dem Heiligen im Menſchen die Treue wahrend, ſoweit wird er Befreier ſein. Und nicht nur die Maſſen werden damit zum Bewußtſein ihrer Macht und ihrer Beſtimmung geführt, ſondern, was mehr iſt, der Einzelne zu ſich ſelbſt. Durch die Kraft, die ihn geboren, wird der Sozialismus aus ſeinen Irrwegen heraus- und weitergeführt werden. Er wird mehr und mehr die Feſſeln einer ſeichten Philoſophie abſtreifen und, nicht zuletzt in der durch die neue Naturwiſſenſchaft und Philoſophie geſchaffenen Lage, wieder aufatmen vom Drucke mechaniſtiſchen Denkens. Er wird das Leben im Morgenglanz eines unerhörten Wunders ſchauen und der Menſch ſich ſelbſt als Freiheit!

Noch iſt viel Ungewißheit, viel Jammer und Klage, aber ſollte Gottes Geiſt nicht auch über dieſen Waſſern ſchweben? Sollte nicht die Stimme des Schöpfers dieſes dunkle Chaos meiſtern durch ſein: „Es werde Licht!"? So werden wir gerade um dieſer Gewißheit willen mit den Maſſen verbunden bleiben in Not und Hoffnung und ſoviel an uns liegt mittragen an ihren Laſten, nicht müde werden, für ſie zu hoffen, in der Liebe nicht zu erkalten, bis die dunklen Schatten der Angſt von ihrem Daſein weichen und aus der ſeelenloſen Maſſe die Einzelnen erſtehen und uns grüßen: unſere Brüder. Das mag vielen ſeltſam klingen, aber es iſt das Gebot des Logos, der Fleiſch geworden. Es iſt der *einzige* Weg.

Juni 1945. *Heinrich Berger.*

Zur Weltlage

Parpan, 31. Auguſt.

Wenn ich mich frage, mit welchem der wichtigſten Ereigniſſe der langen Berichtszeit ich meinen Ueberblick beginnen ſoll, ſo ſcheint es mir am richtigſten, bei demjenigen einzuſetzen, dem ich das letzte Mal nur noch mit einem „Nachwort" gerecht werden konnte: ich meine